

Predigt zum Palmsonntag, 2.4.2023 über Johannes 12, 12-19 / Pfarrerin Bärbel Wehmann

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

mit dem Palmsonntag, beginnt die Karwoche.

Auf die Ereignisse dieser letzten Tage im Leben Jesu laufen alle Evangelien zu. Der Predigttext bezieht sich auf die Erzählung des Johannesevangeliums, das dabei seinen eigenen Akzent setzt.

*Als am nächsten Tag die große **Menge**, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem kommen werde, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus, ihm entgegen und schrien: Hosanna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel! Jesus aber fand einen jungen Esel und setzte sich darauf, wie geschrieben steht bei Sacharja: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“*

Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so an ihm getan hatte.

*Die **Menge** aber, die bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, bezeugte die Tat. Darum ging ihm auch die **Menge** entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan. Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, **alle Welt** läuft ihm nach.*

Liebe Gemeinde!

Eine unüberschaubare Menschenmenge bereitet dem Mann, der in Jerusalem einzieht, einen tosenden Empfang schon vor den Toren der Stadt. Nie zuvor ist Jesus so überschwänglich gefeiert worden. Sein Auftreten in Galiläa war zwar auch schon beeindruckend gewesen. Aber Galiläa war Provinz; die Orte Nazareth und Kapernaum waren unbedeutende Dörfer. Doch jetzt nähert sich Jesus Jerusalem, am Beginn des wichtigsten Festes im jüdischen Kalender: dem Passahfest – dem Fest der Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Unzählige Pilger sind schon da, zu Ehren Gottes sind sie aus allen Himmelsrichtungen in der Stadt zusammengekommen. Es brodeln vor Vorfreude und Feststimmung.

Um diese alljährliche Menschenmenge in ruhige Bahnen zu lenken, hat das Fest einen festen Ablauf. Diese Ordnung muss beibehalten werden. So war es immer, aber wird es auch an diesen Tagen gelingen? Denn etwas fühlt sich anders an als sonst.

Wenig Verse zuvor, im 11. Kapitel, fragen sich die Pharisäer und Hohenpriester: Was meint ihr, er wird doch wohl nicht zum Fest kommen? Hatte sich herumgesprochen, dass Jesus auf dem Weg nach Jerusalem war? Liegt in diesen Worten etwa schon der Hauch von Sorge, dass eine wohldurchdachte Ordnung gestört wird? Die Sorge und auch der Argwohn, wie die Begeisterung für Jesus zu stoppen ist, bevor sie außer Kontrolle gerät?

Schon vor seinem Betreten der Stadt hatten sich die Geister geschieden, denn der Ruf eines Wunderrabbis ging Jesus voraus. Die einen waren voller Erwartung, dass endlich eine Wende, ein Wunder, geschieht in der trostlosen und furchterregenden Herrschaft der Römer in Palästina. Die anderen befürchteten ein Chaos.

An diesem Tag aber ist es, als ob eine andere Regieanweisung den Takt vorgibt. Die Richtung der Menschenmenge ändert sich, die vorgegebene Ordnung wird außer Kraft gesetzt: Die

Menschen wenden ihren Blick nicht zum Tempel, sondern es zieht sie hinaus aus der Stadt, dem einen entgegen, den sie bejubeln. Was die Pilger und Pilgerinnen in Bewegung bringt, ist der ungeheuerliche Bericht von der Auferweckung des Lazarus. Die Zeugen dieses Ereignisses sind bei Jesus. Die Menschen wollen diesen Bericht hören, sie wollen vielleicht sogar Lazarus sehen und den, der ein Geschöpf dem Tode abtrotzen kann. Ist dieser Wunderrabbi dann nicht auch fähig, sein Volk von der römischen Herrschaft zu befreien? Die Erinnerung des Passahfestes als Fest der Befreiung beflügelt die Menschen dazu, in Jesus den Retter zu sehen:

Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel! Hosianna, das heißt: Rette doch!

Sie sehnen sich nach Trost, nach Befreiung und Erlösung in düsterer Zeit. Sie klammern sich an den, von dem sie das alles erhoffen!

Was für eine Begeisterung, was für eine Aufgewühltheit hat die Menschenmenge ergriffen. Wie soll diese unbestimmte Erwartung jetzt noch gesteuert werden?

Jesus sagt kein Wort, er stellt sich nicht auf eine Bühne, um das Wort zu ergreifen und die Menschen zu beruhigen. Das wäre zu erwarten, um die Gemüter zu beruhigen. Nein, Jesus antwortet mit einer stillen prophetischen Zeichenhandlung, ohne Worte. Johannes beschreibt sie eindrücklich:

Er, dem sie als ihrem Befreier huldigen, steigt auf einen kleinen Esel. Wörtlich heißt es bei Johannes: er steigt auf ein Eselchen, ein kleines Tier, ohne jeglichen Schmuck, ohne weiches Polster. Auf diese Weise reitet er in die Stadt. Was hat so einer mit weltlichen Machthabern zu tun, die sich einen Wettlauf an Macht und Rüstung und wirtschaftlicher Stärke liefern? Was hat er außer seiner Ohnmacht und seiner grenzenlosen Liebe? Was hat er, dass die Mächtigen vor ihm zittern lässt? Indem er auf alle Machtinsignien verzichtet, leuchtet die Verheißung des Propheten Sacharja umso heller:

„Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“

Genau darauf läuft alles hinaus: Gott erweist seine Macht in der Ohnmacht. Das wird offenbar im Anblick des Königs auf dem Eselchen. Doch seine Jünger und Jüngerinnen begreifen es noch nicht. Sind sie enttäuscht, weil Jesus jetzt nicht die Gelegenheit ergreift, sich als der ersehnte Messias zu offenbaren?

Eine weitere Gruppe steht daneben, die Pharisäer, die Hüter der Gebote, die Gott seinem Volk durch Mose einst gegeben hat. Sie versuchen zu verstehen, was sie sehen: Die Begeisterung der Menschen für Jesus, die Sehnsucht danach, in ihm den Befreier, den ersehnten König auf dem Thron Davids erkennen, der endlich vor ihnen steht. Aber sie sehen in Jesus vor allem einen Scharlatan, der ihre heilige Überlieferung in Gefahr bringt. Der König auf einem unscheinbaren kleinen Esel? Das ist unmöglich. Wie ist jetzt noch die Begeisterung aufzuhalten, die ganz Jerusalem erfüllt hat? Sie müssen sich ihr bisheriges Scheitern eingestehen und erkennen, dass sie gegen diese Begeisterung nichts ausrichten können.

„Alle Welt läuft ihm nach!“ Schwingt in dieser Bemerkung aber nicht auch ein gewisses Erstaunen mit? Denn sie, die Gesetzkundigen, erwarten doch wie alle den kommenden Erlöser! Sind sie jetzt nicht auch angerührt von dem Vertrauen, das die Menschenmenge dem einen unscheinbaren Mann auf dem kleinen Esel entgegenbringt?

In der Johannesüberlieferung ist viermal von der Menschenmenge die Rede, die wie von einer besonderen Regie aus Jerusalem hinausgezogen wird ins Freie, Jesus entgegen. Sie gehen dem entgegen, der der Weg ist und die Wahrheit und das Leben.

Dieser Spur der Johannesüberlieferung möchte ich nachgehen.

Wir wissen ja aus der furchtbaren Geschichte des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart hinein, wohin sich Menschenmassen ziehen lassen: in Kriege mit Hurrarufen und Siegesgewissheit bis in den Untergang, in den Sog von Falschnachrichten, die uns tagtäglich eine trügerische Wirklichkeit vorgaukeln, die uns ängstigen und manipulieren. Wem sollen wir vertrauen, was sollen wir für wahr halten? Wir haben die Skepsis gelernt. Denn wir wissen: Menschen lassen sich verführen von Demagogen. Sie folgen denen, die Lügen, Gewalt und Macht über Gerechtigkeit und Frieden stellen, um des eigenen Vorteils willen.

Die Anziehungskraft derer, die dem Mann auf dem Esel folgen, erscheint dagegen klein geworden zu sein – bis heute!

Wir spüren es daran, dass sich in Deutschland gegenwärtig weniger als 50 Prozent der Bevölkerung einer der beiden großen christlichen Kirchen zugehörig fühlen. Die zukünftige Gestalt der Kirche breitet vielen Christinnen und Christen Sorge.

Das Evangelium des Palmsonntags lehrt uns aber, dem König auf dem Esel und seiner Liebe zu vertrauen, der sagt: Selig sind die Sanftmütigen, selig sind die Barmherzigen!

Aber - wie sollen wir uns die Gestalt der Kirche vorstellen, in der Menschen beheimatet sind, die diesem König nachlaufen - voller Zuversicht, mit Klarheit und Mut? Der katholische Pfarrer Lothar Zenetti beschreibt sie so:

Wo man andere liebt,
ist der Ort der Gemeinde,
die sich nach Christus nennt.

Wie er soll sie teilen
Ihr Leben und heilen
Die Kranken und Krümmen
Die Blinden und Stummen
Sie soll sich erbarmen
Der Schwachen und Armen

Wo Liebe geschieht,
hat das Elend ein Ende,
da wird die Erde neu.

Wo man Unrecht bekämpft,
ist der Ort der Gemeinde,
die sich nach Christus nennt.

Wie er soll sie sprechen
Für Recht und zerbrechen
Die Herrschaft der Klassen
Die Allmacht der Kassen
Den Stumpfsinn der Massen

Wo Gerechtigkeit wird
hat das Elend ein Ende,
da wird die Erde neu.

Alle Welt läuft ihm nach!

Diesem König auf dem Eselchen können wir uns voller Erwartung und Zuversicht anvertrauen wie die Menschen damals, als sie ihm vor den Toren Jerusalems entgegengingen. Seiner Spur

möchte ich folgen im Widerstand gegen alles, was mich ängstigt und mir Sorgen bereitet,
furchtlos, friedfertig und getrost!

Amen.